

Jugend- und Arbeitserinnerungen

Es ist mir immer ganz klar gewesen, daß mein Leben erst begann, als ich meine Arbeit gefunden hatte. Die Jugendzeit habe ich durchaus nicht in dem Sinn, in dem die heutige Jugendbewegung es tut — als Selbstzweck, als Wert für sich empfunden. Noch viel weniger als eine Zeit der Vorbereitung, des Hinarbeitens auf irgendein bewußtes Ziel. Eher als eine Zeit der Unruhe, des Sehnsens, der Hoffnung und Erwartung, die aber völlig ohne Inhalt — fref in der Luft schwebte. Ein glückliches Kind bin ich wohl nicht gewesen. Dazu war zu viel angeborne Aktivität in mir, die kein ausreichendes Ventil fand.

Später ist mir oft gesagt worden, ich müsse doch sehr glücklich sein, die Arbeit tun zu dürfen, für die ich geboren sei. Aber dieser Auffassung entgegen glaube ich noch heut, daß — was ich brauchte — Arbeit schlechthin war: daß ich auch in manchem anderen Beruf einen Lebensinhalt hätte finden können.

Die Erziehung zum Beruf war aber in jener Zeit in den Kreisen, denen meine Familie angehörte, für ein Mädchen unzulässig. Mein Vater war ein wohlhabender Kaufmann, dessen Familie schon lange in Berlin ansässig war. Meine Mutter war eine Breslauerin, gleichfalls aus einer Kaufmannsfamilie stammend, die aber in Schlesien begütert war. Ich wurde als fünftes von sieben Kindern am 19. April 1872 in Berlin geboren. Doch waren zwei der Kinder vor meiner Geburt gestorben, und das hat über das Leben meiner Mutter, die überhaupt schweren Temperaments war, einen Schatten gelegt, der nie behoben wurde.

Bak

15 APRIL-
WIRTSCHAFT
MUSEUM
-2. 4. 52. L